

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 1: Dem Andenken an Leonhard Ragaz

Nachruf: In piam memoriam
Autor: G.S.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das ausfah wie er, neben mir, ich getraute mich nicht, dorthin zu sehen, wo er neben mir ging, ich hörte nur feine Schritte, und auf diese Schritte hörte ich genau. Es war etwas, das mich begleitete und von dem ich wußte, daß es nie aufhören würde, mich zu begleiten, wo immer ich auch fein und wo immer auch er fein würde.

Zuletzt, beim Abschied, sagte ich, er möge mich besuchen, wenn er einmal in den Tessin komme. Er hob langsam die Schultern, sie blieben einen langen Augenblick gehoben und fielen dann langsam wieder hinunter. Er sagte nichts. Aber diese Bewegung der Schultern war deutlicher, als es ein Wort hätte sein können. In diesem Schweigen, in welchem die Bewegung geschah, sah ich deutlich den Christen Ragaz, der alles, was er befaß, den Armen und Vertriebenen hinreichte, so daß ihm selber nichts blieb, nicht einmal etwas für eine kleine Reise; nicht nur die Hände, das ganze Wesen, die Schultern noch waren für die Armen entleert. Aber als die Schultern ein wenig anhielten, nachdem sie gehoben waren, da war es, als ob sie nicht selber anhielten, sondern als ob sie angehalten würden, von oben her, damit der Segen auf sie falle.

Max Picard.

In piam memoriam

Ich darf wohl das mir aufgelegte Schweigen brechen um eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit abzutragen und dem Gefinnungsfreund und Mitkämpfer, mit dem mich eine beinahe zwanzigjährige Freundschaft verband, einen kleinen Kranz der Erinnerung und Würdigung zu flechten, um so mehr, als es mir nicht vergönnt war, ihm am Grabe die letzte Ehre zu erweisen.

Es gereichte mir zwar nachträglich noch zum besonderen Trost, daß es mir vergönnt war, Leonhard Ragaz gerade noch an seinem letzten Lebenstag zu besuchen und ihm so unbewußt gleichsam meinen Segen in die Ewigkeit mitgeben zu können. Es war wie eine Fügung, daß ich an jenem Donnerstag, durch eine innere Stimme gemahnt, nochmals die Gartenhofstraße aufsuchte, nachdem ich an ihr bereits vorbeigegangen war. Obwohl mit einer wichtigen Schreibearbeit beschäftigt, ließ er es sich nicht nehmen, mich zu empfangen, und so kam er mit seinem gewohnten lebenswürdigen Lächeln, den Heizkörper unter dem Arm, zu mir ins Sprechzimmer. Der letzte Eindruck von Leonhard Ragaz, den ich da mit mir nahm, war ein besonders ergreifender, und er wird noch lange in meiner Erinnerung haften wie ein heiliges Vermächtnis und ein Geschenk der Vorsehung. Es war der Eindruck einer reifen, abgeklärten, überragenden Persönlichkeit, voll Güte, Ehrfurcht und Verständnis für den anderen, den jüngeren Mitbruder. Es erschien mir immer als ein Wunder, daß während der ganzen Zeit kein Mißton unser Verhältnis trübte. Wo Ragaz einmal zu einem

Menschen aus innerer geistiger Verbundenheit heraus Ja gesagt, da vermochte nicht so rasch irgend etwas dieses Verhältnis zu trüben, da hielt er einem die Treue — wirklich bis über das Grab hinaus.

Man hat gesagt, daß man im Ausland vielleicht besser das Licht gesehen habe, das von Ragaz ausgegangen sei, während man in der Schweiz, wegen des beißenden Rauchs, der von diesem Feuer ausgegangen, es weniger zu würdigen vermochte. Es ist tatsächlich so, daß man erst ins Ausland gehen muß, um unsere großen Männer zu entdecken. So ging es mir mit Hilty und Pestalozzi, so ging es mir auch mit Leonhard Ragaz. Es war in Graz, wo mir seine Schriften erstmals in die Hände kamen und wo man unbefangen genug war, ihn gelten zu lassen und seine Größe anzuerkennen. Von da an datiert denn auch mein Briefwechsel mit ihm, der bis zuletzt nie ganz abgebrochen war. Seine Briefe waren ja immer schwer zu entziffern, und doch hat man sie immer gern gelesen; ich spürte daraus stets eine väterliche Güte und Autorität, wie man sie bei anderen Autoritäten leider so oft vermißt. Seine Urteile, Rat schläge, Wegweisungen, Trost worte waren immer beruhigend, zuverlässig, ja im wahren Sinne „autoritativ“ wie diejenigen eines Meisters, eines wahren Seelenhirten — etwas, an das man sich halten konnte.

Was ihn fähig machte, auch Andersdenkende zu verstehen, mit Andersgearteten auszukommen, war die Größe und Ueberlegenheit seines Geistes, dem es möglich war, Gegensätze zu umfassen und Schwierigkeiten zu lösen, über die kleinere und engere Geister zu stolpern pflegen. Es ist kaum zu sagen, was in einer Zeit allgemeiner Sprachenverwirrung es bedeutet, solche Männer zu besitzen. Das war das eine Erstaunliche und Beglückende an diesem Manne.

Das andere nicht weniger Erstaunliche und Erfreuliche an ihm war seine unverwüßliche Schaffenskraft und Lebendigkeit, die er bis zuletzt bewahrte und die für viele Jüngere ein beschämendes und anspornendes Vorbild war. Das Geheimnis dieser stets frischen, unverwüßlichen Lebendigkeit und Jugendlichkeit war seine kämpferische Ader. Er war kein Zuschauer, sondern ein Kämpfer, er war kein Professor und Gelehrter, der über der Weltgeschichte steht (oder ihr nachhinkt), sondern ein Prophet und Märtyrer. Er saß nicht in der Zuschauerloge, sondern er stand allezeit in der Arena. Das erklärt und entschuldigt übrigens viele seiner Eigenheiten und weniger angenehmen Seiten. Er war ein Mann der Sehnfucht nach dem Neuen und Besseren, nach dem Reiche Gottes. „Glaubt man aber an das Reich Gottes, so muß man unruhig werden“ (Blumhardt), muß man ein Kämpfer werden. Dann kann man sich mit dem Bisherigen nicht zufriedengeben. Das bedeutet aber ohne weiteres einen ständigen Kampf mit den Mächten des Alten (der „Reaktion“), ja selbst mit den Mächten der Finsternis. Wer „neue Wege“ sucht und geht, der ist dem Teufel ein Dorn im Auge. Das mußte vom Diakon Stephanus an jeder erfahren, der

mit der Sache Christi Ernst machte und der das *Neue*, das darin liegt, auch kongenial verstanden hat. Der berühmte Wiener Volksprediger Abraham a sancta Clara hat einmal in einer Predigt an seine Zuhörer die Frage gestellt: Wißt ihr auch, welches Musikinstrument dem Teufel am liebsten ist? Welche Musik er am liebsten hört? Ist es etwa das Harfenspiel? Nein, denn mit dem Harfenspiel hat ja David den bösen Dämon aus der Seele des Saul ausgetrieben. Ist es etwa die Posaune? Nein, denn durch den Schall der Posaune wurden einst die Feinde Gottes in Jericho überwunden und wird einst am Jüngsten Tag die ganze Menschheit aus dem Schlaf gerüttelt. Welche Musik ist es denn, die der Teufel besonders liebt? *Es ist die alte Leier, der Leierkasten, die ausgelaufene Platte frommer, aber unwirksamer Sprüche.* Warum? *Weil diese Musik eine einschläfernde Wirkung hat, weil sie das Gewissen der Menschen eher einschläfert, als es wachzurütteln.* Darum hat Ragaz so sehr und so bewußt danach gestrebt, das Evangelium in neuer, revolutionärer Art zu predigen. (Das Wort revolutionär war geradezu sein Lieblingswort, er hat es eher zu viel gebraucht, so viel, daß es fast etwas an Wirkung verlor.) Ja, es ist ein *neuer Ton* ausgegangen von ihm, und es war ihm daran gelegen, daß dies von seinen Kritikern auch festgestellt wurde. „Die Alten haben zu euch gesagt . . . ich aber sage euch.“ In diesem Bewußtsein, Neues, Ungewohntes zu verkünden, hat auch Ragaz geredet und geschrieben, und es gelang ihm auch nicht selten, „zu reden wie einer, der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten“, die nur das Ueberlieferte korrekt aufzusagen verstehen.

Nun hat Leonhard Ragaz, dieser große Kämpfer, seine nimmermüde Feder niedergelegt. Ganz sachte und still, bescheiden und unauffällig hat er den Schauplatz seines Wirkens verlassen, so daß man es kaum glauben kann, daß er nicht mehr unter uns sein soll. Er hat gleichsam eine Kampfpause benützt, um leise von der Arena abzutreten, nachdem er eben noch als Sieger aus einem mit zäher Ausdauer und Beharrlichkeit geführten Kampf (demjenigen gegen den Nationalsozialismus) hervorgegangen ist und für den er eine besondere Anerkennung verdient hätte. Das Fehlen dieses „Custos Helvetiae“, dieser prophetischen, warnenden Stimme wird uns bald genug zum Bewußtsein kommen. Man wird diesen Mann noch lange missen, und erst später erkennen, was er für unser Land gewesen ist.

Und dennoch hinterläßt uns dieses Scheiden nicht das Gefühl der Trauer, sondern eher der Freude und der Befriedigung, weil er als Vollendeter und nach vollbrachtem Lebenswerk abberufen wurde, ohne viel bitteren Nachgeschmack zu hinterlassen, wie dies bei manchen Größen der Fall ist.

Gerade wo viel Licht ist, pflegt ja auch viel Schatten zu sein, und wo eine Sonne ihren Zenith überstiegen hat, werden auch die Schatten länger und unangenehmer, die sie wirft. Es ist daher stets eine Tugend,

wo ein Großer seine Grenze einzieht und einhält resp. eine Gnade und eine Wohltat der Vorsehung, wenn er mitten von der Arbeit weggeholt wird, ehe die unangenehmen physischen und moralischen Alterserscheinungen auftreten. Wir aber haben nur den einen Wunsch, daß, wie der Geist des Elias in doppelter Stärke auf den Elisa überging, der Geist dieses heimgegangenen schweizerischen Geistesmannes über seine Schüler und engeren Mitarbeiter kommen möge. G. S. H.

Der Kämpfer und Führer

Eine der ersten Äußerungen von Leonhard Ragaz, die mir in die Hände kam, vielleicht sogar die allererste, war ein Flugblatt über den zürcherischen Generalstreik vom 12. Juli 1912. Als ich es jetzt, nach bald 34 Jahren, wieder zu lesen begann, da wirkte es auf mich so frisch, so ursprünglich, so lebendig, wie nur das Wort eines Menschen wirken kann, der im Innersten von einer Sache ergriffen ist und für sie Zeugnis abgeben *muß*. Jener kurze Arbeitskampf und Arbeiterprotest wühlte Ragaz in tiefster Seele auf. Insbesondere war es das frevelhafte Militäraufgebot, das die zürcherische Regierung erzwungen hatte, was „eine heiße Flut von Zorn“ in dem durch Außerfihls Straßen wandernden Mann aufsteigen ließ. „In mir“, so bekennt er, „ist an jenem Abend etwas gestorben, nämlich aller Stolz auf die Schweizerfreiheit und die Mission der Schweiz“. Und er redet der bürgerlichen Gesellschaft mit einem Ernst ins Gewissen, der sie hätte aufrütteln *müssen*, wenn sie überhaupt noch imstande gewesen wäre, ihre Macht- und Geldinteressen der sittlichen Grundforderung zu unterwerfen. Für sich selber aber zieht er aus dem schmerzlichen Erlebnis dieses Zusammenpralls zweier Welten den Schluß, daß nunmehr die soziale, die sozialistische Wahrheit mit neuer Macht verkündet werden müsse:

„Jetzt ist so wenig die Zeit für eine weiche Friedensstimmung, daß vielmehr *Schroffheit* von uns verlangt wird, Schroffheit im Entstehen für das, was wir als recht erkannt haben. Es muß zu einem Durchbruch, zu einer Entscheidung kommen . . . Darum hat diese Zuspitzung der Lage für uns letztlich doch nichts Bedrückendes, im Gegenteil, wir *freuen* uns darüber. *Es ist immer gut, wenn Klarheit wird*. Darob mag es bei vielen zu einem Erwachen kommen. Es ist auch gut, wenn in die von so vielen Miasmen erfüllte Atmosphäre unserer Zeit die Stürme Gottes fahren. Wir segnen den Kampf, wenn um des Kampfes würdige Dinge gekämpft wird. Er wird uns aufrütteln aus Sinnlichkeit und Eitelkeit, uns neue Gesundheit bringen. Das Erdbeben wird die verschütteten Quellen der Tiefe zum Fließen bringen. Wir gehen getrost in die kommenden Stürme hinein, denn wir wissen, in wessen Dienst sie stehen.“

Das ist der ganze Ragaz, der Kämpfer und Führer, wie er leibt